

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL J. PETER, President.
311 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia. Branch Office: 407-6th Ave.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei früherer Vorausbezahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Montag, den 24. Dezember 1917.

Weihnachten im Kriege

Weihnachten, das Fest, welches im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr die Bedeutung eines Friedensfestes angenommen hatte, findet uns diesmal als Teilnehmer des Weltkrieges, der schon dreimal die Feiern des Weihnachtsfestes in den Ländern Europas getrübt und verunstaltet hatte. Weihnachten im Krieg. Wie grundverschieden die beiden Begriffe.

Schon in den Tagen der Heidenzeit wurde um die Zeit der Winterferien die Zeit der Verlobung gefeiert. Das Christentum legte an seine Stelle das Fest der Geburt seines Gründers, der als Jesus Christus in die Welt kam. Er wollte der Welt den Frieden bringen und nun findet sein Fest die Welt zum vierten Male im Kriege, der anstatt der Freuden und des Jubels nur Schmerz und Wehklagen mit sich brachte.

Wohl magt er sich in unseren gegnerischen Ländern nicht so sehr häßlich wie in Europa, doch wird auch in vielen Familien um diese Weihnachtszeit manch leeres Stuhl zu finden sein, der nur zu deutlich an jene Weiden erinnert, die in den Hebungslagern, auf den Schlachtfeldern oder auf See dem Lande ihre Dienste widmen, in manchen Fällen sogar bereits ihr Blut und Leben geopfert haben. Diese Familien werden die Bedeutung des Krieges besser erfassen als jene, denen derselbe nur einige Einschränkungen in ihrer Lebensweise bisher auferlegt hat.

Trotz allem wollen wir uns unter diesen Umständen das Friedens- und Verlobungsfest in würdiger Weise begehen, mit in Freuden und sorglosen Tönen, sondern in ernster Betrachtung und in Singsang an die Hoffnung, daß an diesem Weihnachtsfest wiederum der Sonne für einen Weltfrieden entweichen möge, einen Frieden, der alle Völker umfassen und sie wiederum glücklich machen kann, daß sich jenes Wunder der Weltgeschichte, das sich vor mehr denn neunzig Jahrhunderten ereignete, auch an einer durch den Krieg geklärteren und zu höherer Erkenntnis gereinigten Menschheit vollziehen möge.

Doch dürfen wir unsere Augen nicht der Tatsache verschließen, daß wir im Kriege sind und alles tun müssen, was unser Vaterland von uns an Opfern bis zur Erreichung eines dauerhaften Friedens verlangt. Doch wir können in unserem Herzen den Wunsch nach einer Wärmemacht der Worte der Engel nicht unterdrücken, die so sagen: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“

Der Weihnachtsbaum.

Wieder erfüllt der würzige Duft die Lüste, den unser aller Nennend, der immergrüne Tannenbaum, alsbald in die Räume unserer Häuser trägt. Wie Weihnachtsfest er auf und öffnet unsere Herzen, rüst längst vergessene Zeiten in die Erinnerung zurück und zaubert in neuer Schöpfung Bilder vor unsere Augen, die sich nur und unbedeutend für uns aufzukleben pflegen. Der Weihnachtsbaum wird wieder jung, wenn er den Baum im Lichte der Nacht sich sieht, wenn er den Weihnachtsbaum rings um ihn weht und wagt, wenn jenseits hell um ihn der Kinder Freudenrufe schallen. Die harte Rinde, die der Stamm zum Tode hin fest geschlossen, schmilzt langsam, bis sie ganz gelöst, und edle, weiche Menschenliebe und Lust am Leben zieht wieder ein in das verblühte Gemüt.

Der deutsche Tannenbaum, der mit uns seinen Eingang hier gefunden, hat sich den Wipfel erobert, der ihm angebort. In Ost und West, in Nord und Süd des neuen Vaterlands ist heute der Weihnachtsbaum ein lieber, gern gesehener Gast. Doch rüst der Baum allein die Weihnachtsstimmung nicht hervor, die wir als Höchstes an dem Fest zu schätzen wissen. Er darf nicht nur als Schmuck und Zierrat gelten, sein grünes Kleid, der Stroblanz der Nadeln in dunkler, eisiger Winterstunde müssen uns den Gedanken an die Menschheit wiedergeben, der vielen wohl verloren ging, müssen unser Inneres erweichen und mit jener Liebe füllen, die in der Freude anderer die eigene sieht und deren höchste Schätze des Glück der Anderen ist. Wenn eine frische Schar der Weihnachtsbaum umringt, wenn nicht in aller Herzen der heilige Dank für das Empfangene sich sichtbar macht, wenn niemand dafür danken kann, daß er Gelegenheit gehabt hat, Gutes auszusäen, und sie nach draußen ausgesäet, dann ist der Weihnachtsbaum leer und wertlos.

Der Weihnachtsbaum soll mehr sein, als ein bloßer, nur wenige Tage uns erfreuender Schmuck. Mit ihm verknüpft sich im alten Vaterlande die Familie, aus weiter Ferne eilen die Herde, die schon des Elternhaus verlassen. Wie seine erquickenden Zweige den rauben Stürmen widersteht, so soll auch unsere Anhänglichkeit an unsere Lieben durch nichts vermindert und geschwächt werden, was uns das raue Leben bringt. In Schatten unserer Tannenbaum soll die Winterstunde und Verwirrung schwinden, die sich im Lauf des Jahres eingestellt. Kein Volk, das den Glanz der Nadeln trägt, sein Bündel unserer Herzen Väterlein bewahren; hinaus muß alles, was nicht schön und edel, und reine, wahre Liebe ihren Eingang halten.

Der Weihnachtsbaum haben wir hierher gebracht, nun müssen wir auch das verzeihen, was er uns lehrt, was wir von Alters her in ihm gefunden haben. Der Deutsche soll nicht nurlos hier verdingen, er soll den Volkscharakter bilden helfen, indem er ihm die Eigenschaften einverleiht, die er mitgebracht und als Erbschaftswort erkannt hat. Und das kann nur geschehen, wenn er mit Fähigkeit an den Gebrauch gewöhnt, in denen deutsches Gemüt und deutscher Idealismus sich stets aufs Neue offenbaren. Wir Deutsche dürfen wie den Tannenbaum zum Geist und leblosen Zierrat herabwürdigen, wir müssen ihn stets als Symbol des uns ja zukunftsabhängigen Familienlebens verehren und hochhalten.

Das Bahnproblem.

Noch hat Präsident Wilson dem Kongresse keine Wünsche bezüglich der Lösung des Eisenbahnproblems nicht übermittelt, und keine in den nächsten Tagen erwartete Volkshalt in dieser Angelegenheit mag große Überraschungen bringen; aber Leute, die über die Anschauungen in den amtlichen Kreisen Washingtons gut unterrichtet zu sein pflegen, behaupten, der Präsident werde dem Kongresse die Übernahme sämtlicher Bahnen durch die Bundesregierung, wenigstens für die Dauer des Krieges, empfehlen. Diese Übernahme soll wenigstens in derselben Weise vor sich gehen, wie sie gleich zu Beginn des Krieges in Großbritannien erfolgte, wenn auch infolge der verschiedenen geographischen, politischen und finanziellen Verhältnisse hierzulande natürlich Änderungen des britischen Plans vorgenommen werden müssen.

Der dem britischen Plane zugrunde liegende Gedanke ist der, zum Zwecke möglicher Ausnutzung der bestehenden Einrichtungen für den Transport ein Sonderhandelsunternehmen aller Bahnen zu dazwischenlegen und alle gegenwärtige Konkurrenz ausschalten, weil nur auf solche Weise dem allgemeinen Wohle am besten gedient wird, gleichzeitig aber auch Maßnahmen zu treffen, die die Interessen der Besitzer von Bahnen und Bahnbonds keinerlei Schädigung erfahren. In anderen Worten, soweit der Betrieb in Betracht kommt, sollen die Bahnen ihre Individualität aufgeben und nur als ein Glied eines als unauflöslichen Staatsbahnsystems arbeiten, soweit aber finanzielle Rechte und Pflichten in Frage kommen, sollen sie auch weiterhin als voneinander völlig getrennte und unabhängige Unternehmungen fortgeführt werden.

In Ausführung dieses Gedankens trat die britische Regierung mit den verkehrsreichen Bahngesellschaften eine Vereinbarung, daß bis auf Weiteres ihr gesamtes Fahrpark, ihre Gleise, ihre Stationen, ihr Personal usw. zu einem einzigen großen Ganzen vereinigt und nach den Anordnungen der Regierungsbahnverwaltung verwaltet werden würden, garantierte aber gleichzeitig der Bahn, daß sie auch während der Dauer des Regierungsbetriebes für ihre Bonds und Aktien dieselben Privilegien, bezugsweise habe. In gleicher Zeit übernahm die Regierung die finanzielle Verpflichtung, den Bahnen das für die benötigten Reparaturen von Lokomotiven und Waggons, für Reparaturen und Neubauten, sowie für die notwendigen Investitionen des Bahnsystems erforderliche Kapital zu einem Zinsfuß von vier Prozent vorzuführen. Und schließlich sorgte die Regierung

Christmette

Von S. Curt Steinhilber.

Glockenruf in stiller Nacht
Durch verdünnte Ähren;
Allingend ist er aufgezogen
Unter hohen Sternen.

Und wie nun sein heller Ton
Echo weckt im Grande,
Wird's im Dorfe munter schon
In der frühen Stunde.

In den Neutoren Licht an Licht
Sich ich sich entzündend,
Wie ihr Schein durchs Dunkel
bricht,
Weihnacht zu verkünden.

Und auf jehoverwechter Bahn
Trängt die Schar sich dichter,
Jung und alt freudig gelacht,
In den Händen Lichter.

Hinterdrein in stillem Schritt,
Doch sein Herz erwarme,
Führt der Sohn der drangenen
Arzt,
Mütterlein am Arme.

Eines ganzen Jahres Krast
Kraft im Feld er stehen,
Doch da wieder Weihnacht ist,
Gibt's ein Wiedersehen.

Was des Krieges rank' Geschick
Ihm auch noch beider,
Denn' er glänzt in Mütterns Bild
Ihm der Heimat Frieden.

Liederlang und Liederlein
Ihren Janer wehen;
Wald wird dancend Friede sein
Und ein neues Leben.

nach dafür, daß das Arbeiterproblem in keiner Weise den Betrieb der Bahnen fördern oder sich in finanzieller Beziehung als ein Hindernis für letztere erweisen könne. Mit dem Ergehen der Freie aller Lebensbedürfnisse verband sich eine mehrmalige Erhöhung der Arbeitslöhne, die aber in Gehalt einer von der Regierung selber bezahlten Arbeitsprämie auftrat und nicht außer den regelmäßigen Betriebsausgaben der Bahnen aufgeführt war. So daß die Bahnen, sobald diese ihr Eigentum wieder in eigenen Betrieb nehmen, nicht finden und lösen müßten eine Last aufzutragen für die nicht in erhöhten Bedienung oder verringerten Auslagen ein Gegenstand besteht.

In ähnlichen Fällen dürfte sich auch bei uns die Übernahme der Bahnen in den Bundesbetrieb vollziehen, falls der Präsident sie für notwendig halten und der Kongress seinen Entschluß in dieser Hinsicht beibehalten sollte, wie von Kennern der Verhältnisse in Washington behauptet wird. Es wäre ein abermaliger Schritt auf dem Wege zum vollen Staatssozialismus, den nach unserer Ansicht Präsident Wilson schon mehrmals bereitet hat, aber in diesen Fällen geben selbst viele der schärfsten Gegner dieser wirtschaftlichen Reformen, denen unbedingtester Individualismus in Fleisch und Blut übergegangen ist, ohne jedoch zu, daß ein solcher Schritt unumkehrbar sein mag. Zu groß sind, wie die Erläuterung Großbritanniens beweisen hat, die Vorteile, die den ganzen Lande aus einer solchen Vereinfachung des Betriebs der größten und wichtigsten nationalen Industrie erwachsen, zu groß der namhafte Staatsschatz und die Vermeidung, welche Verfallstörung dieses Betriebs in ein paar hundert Einzelbetriebe mit sich bringen.

Der Weihnachtsmonat im Sprichwort.

Am den Lauf des Jahres rückt sich eine Reihe von Sprichwörtern, alle dem Tragen der Menschen entsprechenden, sich in die kommende Zeit vorauszuweisen, aus dem Weiden, die das Fest bietet, zu schätzen auf das, was die Zukunft bringen wird. Den Weihnachtsmonat insbesondere hat naive Volksweisheit mit einem dichten Netz von Regeln und Weisungen umwippen. Die bemerkenswertesten derselben lauten: Auf kalten Dezember mit wackerem Schnee folgt fruchtbarere Jahre mit reichem Altes. — Dezember fällt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Acker. — In Weihnachten kalt, kommt der Winter hart und der Frühling bald. — Weihnachten klar, kommt gutes Weizenjahr. — Weihnachten feucht und naß, gibt keinen Speicher und leeres Feld. — Sind die Weihnachten grün, kommt die Eltern des Weizen anzu. — Grüne Weihnachten, weise Eltern. — Grüne Weihnachtsfeier, bedeckt der Schnee die Ernter. — Wenn Donner in Dezember klingen, im nächsten Jahr viel Weizen kaufen. — Wenn die Weihnacht hell und klar, folgt ein gar gelobter Jahr. — Sönt an Weihnachten Eis an den Weiden, kann man zu Eltern Tälchen schneiden. — Wenn's windig ist an den Weihnachtslogen, sollen Körner viel Früchte tragen. — Wie's Adam und Eva (den 21. Dezember) fand, Weib's bis ans Ende. — Weihnachtsfest und Oberhäupter mochten die Bahnen reich. — Füllen in der Weihnacht Kleider, der Dohlen wird sich gut besorgen. — Kommt gelind der heilige Christ, dorch der Winter wärend ist.

Wachstum der japan. Handelsflotte

Im Pazifik Ozean macht ein Mann der aufsteigend mit dem Verkehrswesen befaßt ist, interessante Angaben über die Entwicklung der japanischen Handelsflotte während der letzten Jahre. Im Jahre 1914 gab es in Japan 18 Dampfer, die Schiffe von 18000 bis 20000 Tonnage und darüber bauen konnten, heute sind es 110000 Stück. Während der fünf Jahre, 1908 bis 1913, belief sich der Kaufkraft der japanischen Handelsflotte auf 49,000; im Jahre 1915 waren es 80,000 und 1916 umgerechnet 200,000 Tonnage. Aber das war nur der Anfang. Im Februar dieses Jahres waren auf den japanischen Werften Handelschiffe mit einem Gesamttonnage von 650,000 Tonnage im Bau begriffen. Das ist ungefähr ebenso viel, wie im Jahre 1915 in England gebaut wurde. Im Laufe dieses Jahres dürften Schiffe mit einem Raumgehalt von 280,000 Tonnage fertig gestellt werden. Infolge dessen wird Japan bereits im kommenden Jahre mit einer Handelsflotte zur Stelle sein, die über mehr als 3,000,000 Tonnage Raumgehalt gebietet, und damit wird die Stellung des Landes als Handelsmacht fest begründet sein.

Wenn Kinder schenken.

Wenn Kinder schenken, können sie sich sehr wichtig vor, und ihre kleine Hände schenken ihnen eine Freude, die zu sein. Nicht alle Erwachsene verstehen es aber, ein Kindergeschenk in reicher Weise in Empfang zu nehmen. Man muß diese Dinge als das nehmen, was sie sind: noch auch ein kleines unbedeutendes und nicht immer nach dem Gehalt des Erwachsenen, aber unendlich von diesem Wert. Sei es, daß das Kind kein Spargel zusammengepflückt hat, um uns eine Freude zu bereiten, sei es, daß es mit Mühe und Fleiß selbst etwas für uns bereitet, stets verlangt der kleine Geber Anerkennung oder doch Verständnis und Aufmerksamkeit. — Wenn das Kind belächelt wurde, als es eine Gabe überreichte, wenn man den vielsätzigen eigenen Entwurf der Handarbeit tadelt oder seinen Spatz darüber trüb, so erfüllt wohl Winterfest des Kindes Gemüt. Derartige Enttäuschungen graben sich in die Seele ein, und noch als Erwachsene können wir sie nicht vergessen. So seien wir den Geschenken — mögen sie Handarbeiten sein oder nur „selbstgewählte“ Gaben — gegenüber nicht zu kritisch; vor allem legen wir sie

Das leichte Bier.

Ein Wechsellager in einem neuen Staat steht vor einigen Tagen: Hier mit einem Alkoholgehalt von nicht mehr als zwei und drei Prozent Prozent handelt es sich der Klasse der alkoholfreien Getränke aus. Alle Argumente, die man gegen die Gesundheitsbedürftigkeit und gegen die sonstigen Folgen des Biergenusses vorgebracht hat, sind nunmehr hinfällig. Mit einer sehr geringen Menge von Alkohol, wie jetzt vorgefunden ist, wird Bier, da es fast gänzlich aus Wasser hergestellt wird, zu einem Nahrungsmittel. Dennoch hat jedwede Temperenz- und Prohibitivbewegung alle Berechtigung verloren, soweit eine solche vorhanden hat, und der Kongress hat auch keine Veranlassung mehr, für eine Resolution zu stimmen, die auf nationale Prohibition abzielt. Unter den neuen Verhältnissen hätte ein Verbot gegen das Biertrinken nicht mehr Sinn, als ein Verbot gegen das Trinken von Wasser, Angesichts dessen kann man auch sagen, daß die Getränkefrage eine ideale Lösung gefunden hat und daß jeder Versuch, eine andere Lösung herbeizuführen, dem Lande zum Nachteil gereichen wird.

Die Prohibitionisten vermehren es, wenn man ihre Motive verächtlich und sagt, daß sie es mit ihrer Agitation nicht ernst meinen. Sie können aber diesen Vorwurf nicht entgehen, wenn sie ihre Bewegungen fortsetzen, nachdem der Alkoholgehalt im Bier seit auf den Nullpunkt herabgesetzt worden ist. Ebenso können sie bei aufrichtiger Absicht nicht der Täuschung hingelassen werden, daß mit Prohibition der Genieß von alkoholfreien Getränken aufgehört wird, denn die Erfahrung erweist das Gegenteil. In allen Prohibitionstaaten wird das Verbot auf die verschiedenste Weise umgangen, aber in der Weise, daß die stärksten alkoholfreien Getränke verwendet werden, weil andere nicht zu erlangen sind. Mit dem Bier, wie es jetzt gebraut werden muß, werden die starken Getränke aus dem Felde geschlagen und selbst der überaus angestrengte Prohibitionist handelt nicht gegen sein Prinzip, wenn er das Bier in seiner jetzigen Verfassung herbeibringt.

Aufklärung erwünscht.

Die Frauenrechtlerinnen haben den Schanplan ihrer Tätigkeit von den Toren des Weissen Hauses in die Hallen des Kongresses verlegt, wobei, nebenbei bemerkt, auch ein weit populärer Platz ist. Das Amendement, das ihnen das nationale Stimmrecht gewährt soll, ist allerdings verschoben worden, aber bei der günstigen Stimmung, die sich für die Weiberverehrung der Frauen im Kongress bemerkbar macht, dürfen die Frauenrechtlerinnen auch hier auf einen Sieg sicher zu sein.

Der Kongress ist auch der Platz, an dem die Suffragetten, die wegen Verstoßens vor dem Weissen Hause fernerzeit verhaftet waren, ihre Beschwerden über die unbillige Verhaftung, die ihnen im Arbeitsbureau von Occagon angehängt wurde, geäußert haben, anbringen sollten, denn, wenn das, was einige der vor kurzem erlassenen Suffragetten darüber zu sagen haben, auf Wahrheit beruht, so sollten die Schuldigen entschieden zur Verantwortung gezogen werden.

Die Revolte der Suffragetten, über die fernerzeit weitläufige Auseinandersetzungen zwischen der Gefängnisverwaltung und der zentralen Behörde in Washington stattfanden, und in denen die Suffragetten als Rebellen bezeichnet wurden, scheint noch dem, was die Frauen darüber zu sagen haben, eine recht einseitige gewesen zu sein, und hauptsächlich darin bestanden zu haben, daß die Frauen von rohen Wärtinnen gehalten, zu Boden geworfen und mißhandelt wurden.

Eine solche Handlungsweise mehrfachen Frauen gegenüber, auch wenn sie wirklich Verbrechen sind, ist doch keineswegs gerecht und völlig unentschuldigbar solchen Frauen gegenüber, die sich aus politischen Gründen einer geringen Gesetzesübertretung schuldig gemacht haben.

Lehrpläne.

Die großen Vorlesungen Deutschlands sind ein Saal, mit dem gerade jetzt feineswegs verschwendet umgegangen werden darf. Wenn Holz ist in einigen Gegenden eine Mangelware geworden, und die Kohlenpreise sind so hoch hinaufgetrieben, daß, wenigstens für die kleinen Mann, den einer Kohlenstock gebrannt werden kann. Es ist demnach der Fort als Brennmaterial nicht zu verachten, zumal da man im Freiort ein Produkt von ganz bedeutender Wichtigkeit aus der Moorede herzustellen vermag. Am wenigsten brauchbar für die Vorbereitung ist die obere Moordecke, die noch am deutlichsten die Pflanzenstruktur erkennen läßt. Gerade dieses Stoffes aber hat die Industrie bedürftig. Durch wiederholtes Auswaschen wird aus dem Moor zunächst die reine Pflanzenfaser hergestellt. Diese wird mit verschiedenen Säuren und Alkalien behandelt, und man erhält daraus die fast aus reinem Zellstoff bestehende Lörwolle. Die Lörwolle ist weich und elastisch, und es läßt sich ein dauerhafter Garn daraus spinnen und ein halbharter Faden für Nähzwecke daraus herstellen. Ferner kann eine Watte daraus bereitet werden, die sich ausgezeichnet als Verbandswatte eignet, da sie besser wie jede andere Watte die Wundheilung aufsaugt. Die Lörwolle läßt sich auch mit Schafwolle und Baumwolle zusammen verspinnen, und die so erhaltenden Gewebe lassen sich flechten und färben. Für die Strumpfweberei ist die Lörwolle einzuweilen noch nicht zu verwenden, da das Garn dafür zu grob ist. Auch ist vorläufig die Lörwolle noch rechtlich teuer, um eine ausgiebige Verwendung zu finden. Anmerkung: Es steht zu erwarten, daß in der Lörwolle ein Stoff gefunden worden ist, der in der Industrie eine Zukunft hat, zumal da ja das Rohmaterial fast wertlos ist.

Zur Natur von Meteoriten.

Das bekannte Smithsonian Institut in den amerikanischen Hauptstadt veröffentlichte eine dankenswerte Arbeit über die irischen Meteoriten aus Himmelssteinen, von der Wissenschaften theoretischen oder keine Meteoriten, vom Himmelssteinen, „Shooting Stars“ oder Feuerkugeln. Wertwürdig genug ist es, daß von diesem Gegenstande, auf den die Wissenschaft schon in ihrer frühesten Geschichte aufmerksam wurde, bei den Chinesen gehen die Aussehen über die „Himmels-Steine“ bis zu sechs Jahrhunderte von der Gegenwart zurück — noch bis zum heutigen Tage so wenig wirkliches Wissen hat! Faßt alle möglichen Annahmen über den Ursprung und die Bedeutung dieser Gesteine aus dem allgemeinen Weltraum, zu denen schon die ältesten Hirtendichter des Morgenlandes oft mit andächtiger Bewunderung emporgelobt haben mögen, sind im Lauf der Zeit verbreitet worden. In der heidnischen Zeit wurden die Meteoriten meistens als göttliche Gaben oder Segnungen angesehen. Dagegen finden wir im christlichen Mittelalter, und da und dort beinahe bis zur Gegenwart, die Anschauung in schlichten Volkstheorien vorherrschend, daß das Fallen von Sternschnuppen ein warnendes Anzeichen nahenden Unheils sei, wie auch das Auftauchen von großen Meteoriten und von Kometen. Entstanden waren solche Ansichten oder ursprüngliche in gelehrten Kreisen, welche wohl auch durch die Unregelmäßigkeit solcher Erscheinungen daran bestärkt wurden. Deneben kamen die verschiedenen materiellen Anschauungen über die Quelle dieser Vorgänge noch und nach in Umlauf. Und noch eine Wertwürdigkeit ist hierüber zu verzeichnen: Zu Zeiten hat man diese Erscheinungen nämlich ganz verstanden! Das war im zweiten Teil des 18. Jahrhunderts, als verglichen schon mehr vorgekommen war, — zumal am 1. April 1803, die mysteriösen Worte der jener Aufklärungs-Periode gemaß.

Das schnelle Hauswerk in das rote Kreuz im weißen Felde.

Das schnelle Hauswerk in das rote Kreuz im weißen Felde.

Berliner Handelshochschule.

Eine Schilderung der Leistungen der Kaufmannschaft.

Einer Abhandlung über die Entstehung und die Wirksamkeit der Berliner Handelshochschule entnehmen wir:

Wie der Landwirt der Landwirtschaft, der Industrielle der Industrie, so bedarf der Kaufmann der Handelshochschule. Freilich nicht jeder Kaufmann. Gedacht ist an jenes Elitekorps der Kaufmannschaft, das berufen ist, an verantwortungsvoller Stelle den modernen kaufmännischen und industriellen Großunternehmen die Richtung zu geben.

Nun unterliegt es so keinem Zweifel, daß — solange andere Anstalten nicht errichtet sind — die Ausbildung dieses von dem, was hier gefordert wird, auch dem Kaufmann bieten können. Allein der Unterricht an der Universität ist nach seiner geschichtlichen Eigenart für die Bedürfnisse der sogenannten gelehrten Berufe berechnet.

Es bedarf kaum eines Beweises, daß der Unterricht, z. B. in Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, anders gehalten sein muß, wenn der Dozent gleichmäßig vorgebildete Zuhörer vor sich hat, als die Jurisprudenz als Lebensberuf erregt, oder wenn er für Kaufleute bezogen soll, für die der juristische Unterricht nur dazu dient, in großen Zügen einen Einblick in das Rechtsleben und in den Rechtsverkehr zu bieten. Selbst auf dem Gebiet des Handelsrechts werden sich viele Bestimmungen namhaft machen lassen, die für den Juristen von nur untergeordnetem, für den Kaufmann aber von großem Wert sind. Und dementsprechend wird ein Dozent, der als Jurist für Kaufleute, eine Reihe von Einzelfragen mit großer Sorgfalt behandeln, die für den Kaufmann ohne Interesse, und eine Reihe von Einzelfragen leicht übergehen, die gerade für den praktischen Beruf des Kaufmanns von großer Bedeutung sind. Die Art und Weise des Unterrichts ist naturgemäß auf der Handelshochschule eine andere als auf der Universität.

Man würde die Handelshochschulfrage nicht erschöpfen, wenn man sie lediglich vom Standpunkt der Erfüllung neuer Bildungsaufgaben behandelte. Die Handelshochschule ist wichtig für den Kaufmann als Kaufmann — noch wichtiger für den Kaufmann als Bürger.

Was die Errichtung von Handelshochschulen nicht nur dem Wohlwille, sondern auch dem Standesinteresse der Kaufmannschaft. Diese Überzeugung hat auch die Kellerei der Kaufmannschaft von Berlin veranlaßt, die Errichtung einer Handelshochschule für die Reichshauptstadt in die Hand zu nehmen, ein Vorhaben, das von den Vertretern der kaiserlichen Staatsregierung gutgeheißen wurde.

Die Berliner Handelshochschule ist eine selbständige Handelshochschule, d. h. weder — wie in Leipzig — an die Universität, noch — wie in München — an die Technische Hochschule angegliedert. Es wurde in einen besonderen Neubau verlegt, der im Anschluß an das Hofgebäude errichtet, eine neue Fieder der Reichshauptstadt bildet.

Ihre Hauptaufgabe sieht die neue Handelshochschule darin, Kaufleuten, die ihre Lehrzeit bereits beendet haben, eine vertiefte allgemeine und kaufmännische Bildung zu gewähren. In dem dieser Grundzweck an die Spitze gestellt wird, wird die Aufzählung zurückgewiesen, als ob durch Theorie die Praxis ersetzt werden sollte. Die Ordnung der Berliner Handelshochschule legt demgegenüber den Hauptwert darauf, daß nur Kaufleute sie besuchen, die im praktischen Leben tätig gewesen sind, und es wird auch durch die Vermaltung der Hochschule darauf hingewirkt, daß die jungen Kaufleute nicht zu früh auf die Hochschule kommen, sondern erst dann, wenn sie die volle Reife erhalten haben, einem hochschulmäßigen Unterricht folgen zu können.

Daneben werden zwei fernere Ziele verfolgt. Einmal wird die Ausbildung von Handelshochschullehrern und Handelshochschullehrerinnen angestrebt, was für die Förderung des Fortbildungs- und Handelschulwesens in ganz Deutschland von hervorragender Bedeutung ist.

Zweitens soll den Verwaltungs-, Justiz- u. Beamten Gelegenheit gegeben werden, kaufmännische und handelswissenschaftliche Fachkenntnisse zu erwerben.

Die Berliner Handelshochschule steht gegenüber den bestehenden Handelshochschulen mehrere Eigenheiten auf. Während die finanzielle Fundierung der anderen Handelshochschulen auf einer Verbindung von Stiftungs- und Staatskapitalen, Zuschüssen der Stadt, der Handelskammer usw. beruht, ist die finanzielle Trägerin der Berliner Handelshochschule die Korporation der Kaufmannschaft von Berlin. Das schließt natürlich nicht aus, daß die Stadt Berlin in gleicher Weise wie die Stadtverwaltungen in Leipzig, Köln und Frankfurt Zuschüsse leistet.

Die zweite und bedeutungsvollste

Eigenheit besteht darin, daß die Kellerei der Kaufmannschaft von Berlin die Verwaltung der Handelshochschule ausschließlich führen, während auf den anderen Handelshochschulen die Verwaltung einem aus den verschiedenen Organen zusammengesetzten Kuratorium oder Senat zusteht. Es war das erstmal in Deutschland, daß eine Handelsvertretung ein so weittragendes Hochschulunternehmen selbständig errichtete und verwaltete.

Zur Natur von Meteoriten.

Das bekannte Smithsonian Institut in den amerikanischen Hauptstadt veröffentlichte eine dankenswerte Arbeit über die irischen Meteoriten aus Himmelssteinen, von der Wissenschaften theoretischen oder keine Meteoriten, vom Himmelssteinen, „Shooting Stars“ oder Feuerkugeln. Wertwürdig genug ist es, daß von diesem Gegenstande, auf den die Wissenschaft schon in ihrer frühesten Geschichte aufmerksam wurde, bei den Chinesen gehen die Aussehen über die „Himmels-Steine“ bis zu sechs Jahrhunderte von der Gegenwart zurück — noch bis zum heutigen Tage so wenig wirkliches Wissen hat!

Faßt alle möglichen Annahmen über den Ursprung und die Bedeutung dieser Gesteine aus dem allgemeinen Weltraum, zu denen schon die ältesten Hirtendichter des Morgenlandes oft mit andächtiger Bewunderung emporgelobt haben mögen, sind im Lauf der Zeit verbreitet worden. In der heidnischen Zeit wurden die Meteoriten meistens als göttliche Gaben oder Segnungen angesehen. Dagegen finden wir im christlichen Mittelalter, und da und dort beinahe bis zur Gegenwart, die Anschauung in schlichten Volkstheorien vorherrschend, daß das Fallen von Sternschnuppen ein warnendes Anzeichen nahenden Unheils sei, wie auch das Auftauchen von großen Meteoriten und von Kometen. Entstanden waren solche Ansichten oder ursprüngliche in gelehrten Kreisen, welche wohl auch durch die Unregelmäßigkeit solcher Erscheinungen daran bestärkt wurden. Deneben kamen die verschiedenen materiellen Anschauungen über die Quelle dieser Vorgänge noch und nach in Umlauf.

Und noch eine Wertwürdigkeit ist hierüber zu verzeichnen: Zu Zeiten hat man diese Erscheinungen nämlich ganz verstanden! Das war im zweiten Teil des 18. Jahrhunderts, als verglichen schon mehr vorgekommen war, — zumal am 1. April 1803, die mysteriösen Worte der jener Aufklärungs-Periode gemaß.

Es erregte daher geradezu peinliche Verlegenheit bei Professoren und Akademikern, als 1768 bei Luce, Frankreich, ein Meteorit niederfiel; denn man wollte sich keine Verurteilung anmachen. Einen ähnlichen Eindruck machte 1807 etwas Derartiges in Amerika. Zwei Professoren beschrieben die Erscheinung; aber Präsident Jefferson bemerkte groß dazu: „Über noch kann man glauben, daß zwei Dante-Professoren liegen, als daß Steine vom Himmel fallen.“

Manche Wissenschaftler stellten die Theorie auf, daß die Meteoriten ursprünglich zur Erde gehörig hätten oder doch zu ihrer Atmosphäre. Anbetereits wurde entschieden der Anspruch verdrängt, daß diese Körperchen ursprünglich aus dem Weltraum gekommen seien und niemals etwas mit dem Planeten Erde zu tun gehabt hätten. Die Anhänger dieser beiden Theorien erlitten aber wiederum in eine ganze Reihe sehr beschriebener Untergruppen. So behaupteten Anhänger der zweiten Hauptgruppe, die Meteoriten seien durch Mond-Kometen ausgeworfen worden; ebenso ließ behauptete ein Flügel der entgegengelegten Richtung, dieselben seien von Vulkanen der Erde ausgeworfen worden. Die Mondvulkantheorie verlor aber für Vulkanen, als man feststellte, daß kein Vulkan auf dem Monde einem ausgeworfenen Steinblock die nötige ungeheure Flugenergie zum Erreichen unserer Erde verleihen könnte!

Die Vorstellung, daß Meteoriten aus Bestandteilen der Atmosphäre gebildet werden, mußte gleichfalls aufgegeben werden, als man ihre Zusammenfassung besser kennen lernte. Länger erhielt sich dagegen die Theorie, daß diese Körper schon in einem sehr fernem Zeitalter aus dem Inneren der Erde selbst ausgeworfen worden seien, und zwar mit so gewaltiger Macht, daß sie außerhalb ihrer Anziehungsgrenze einen Ring um die Erde gebildet hätten, etwa den Ringen des Saturn vergleichbar.

Am meisten Anhang fand jedoch in unserer Zeit die Theorie, daß diese Körperchen Bruchstücke kleiner Welten, planetarischer Massen, seien, welche durch vulkanische Explosionen zerstreut worden seien und sich dann in Schwärmen gruppiert hätten, die einem bestimmten Gesetz zu Folge über die Kreisbahn der Erde laufen.

Die Vorstellung, daß Meteoriten aus Bestandteilen der Atmosphäre gebildet werden, mußte gleichfalls aufgegeben werden, als man ihre Zusammenfassung besser kennen lernte. Länger erhielt sich dagegen die Theorie, daß diese Körper schon in einem sehr fernem Zeitalter aus dem Inneren der Erde selbst ausgeworfen worden seien, und zwar mit so gewaltiger Macht, daß sie außerhalb ihrer Anziehungsgrenze einen Ring um die Erde gebildet hätten, etwa den Ringen des Saturn vergleichbar.

Am meisten Anhang fand jedoch in unserer Zeit die Theorie, daß diese Körperchen Bruchstücke kleiner Welten, planetarischer Massen, seien, welche durch vulkanische Explosionen zerstreut worden seien und sich dann in Schwärmen gruppiert hätten, die einem bestimmten Gesetz zu Folge über die Kreisbahn der Erde laufen.

Die Vorstellung, daß Meteoriten aus Bestandteilen der Atmosphäre gebildet werden, mußte gleichfalls aufgegeben werden, als man ihre Zusammenfassung besser kennen lernte. Länger erhielt sich dagegen die Theorie, daß diese Körper schon in einem sehr fernem Zeitalter aus dem Inneren der Erde selbst ausgeworfen worden seien, und zwar mit so gewaltiger Macht, daß sie außerhalb ihrer Anziehungsgrenze einen Ring um die Erde gebildet hätten, etwa den Ringen des Saturn vergleichbar.

Am meisten Anhang fand jedoch in unserer Zeit die Theorie, daß diese Körperchen Bruchstücke kleiner Welten, planetarischer Massen, seien, welche durch vulkanische Explosionen zerstreut worden seien und sich dann in Schwärmen gruppiert hätten, die einem bestimmten Gesetz zu Folge über die Kreisbahn der Erde laufen.